



Ihr Erweiterungsbau für die Deutsche Nationalbibliothek in Leipzig schmiegt sich an das historische Gebäude und vor die „sehr scharfkantigen“ Büchertürme aus den 1970er Jahren, deren Fassade die Architektin Gabriele Glöckler behutsam auflockerte.

Bild: Rolf Mayer

Musikalisch inspirierte Fassaden

Architektur Heute Gabriele Glöckler aus Stuttgart verband das Gebäude-Ensemble der Deutschen Nationalbibliothek in Leipzig behutsam zu einer Einheit. *Von Dorothee Hermann*

Bibliotheken und Archive sind häufig so gewaltige Baumassen, dass ebensolche Kräfte nötig scheinen, um ihnen Einheit, sachten Schwung und Eleganz zu geben. Bei der Deutschen Nationalbibliothek in Leipzig, deren zweiter Standort Frankfurt am Main ist, versuchte es die Stuttgarter Architektin Gabriele Glöckler mit behutsamen Veränderungen.

Zwischen den Epochen

Sie milderte die scharfkantigen Konturen der Büchertürme ab, die zu DDR-Zeiten in den 1970er Jahren von einem Bau-Kombinat für Großanlagen wie Kühltürme errichtet worden waren: Sie umkleidete sie mit weißen Metallplatten und beleuchtete die Fugen. „Die Stadt Leipzig hätte die Büchertürme gern durch einen weiteren Erweiterungsbau versteckt“, sagte

Glöckler am Dienstagabend bei der Tübinger Vortragsreihe „Architektur Heute“ im Kupferbau, wo sie über „Umschlag, Hülle, Inhalt“ sprach. Statt die Geschichte auszulöschen, wollte sie die Hochhäuser als „Brückenbauwerk zwischen den beiden Epochen“ erhalten.

Der historische Altbau im Stil des Neobarock blieb unangetastet. Ihren Erweiterungsbau mit der Aluminiumhülle (mit Kunststoffkern) und der leicht geschwungenen Glasfront platzierte die Architektin so, dass er sich geschmeidig in das bestehende Gebäude-Ensemble fügte, statt es zu dominieren. Allerdings musste die rote Buchtransportröhre, die von den Büchertürmen zum monumentalen Altbau führte und den Leipzigern ans Herz gewachsen war, entfernt werden, was „viel Traurigkeit“ ausgelöst habe. Nun be-

fördert ein von außen unsichtbares Transportsystem Medieneinheiten (wie der aktuelle Fachausdruck lautet) zwischen den unterschiedlichen Gebäuden, Räumen und Nutzern hin und her.

Machen Sie es rosa

Um den ökologischen Fußabdruck möglichst klein zu halten, plante sie den eigenständigen Anbau „so hoch und so kompakt wie möglich“. Das Erdgeschoss beherbergt Lesesaal und Ausstellung, denn auch das Deutsche Buch- und Schrift-Museum hat dort sein Domizil. Darüber erheben sich vier Magazin-Geschosse. Zur Straße hin präsentiert sich eine geschlossene Fassade, zum Deutschen Platz mit der Grünfläche hin „macht das Gebäude auf und wird im Maßstab kleiner“.

Ein etwa ebenerdiger Weg führt nun durch die Gesamtanlage, ge-

säumt von einer Kette öffentlich zugänglicher Räume zwischen den beiden Haupteingängen. Die leicht geschwungene Glasfront weist ein scheinbar zufälliges Muster von Rottönen auf. Tatsächlich erforderte die Farbgebung einige Tüftelei. Zunächst wurde der Künstler Imi Knoebel befragt, der geraten haben soll: „Machen Sie es rosa.“ Die Lösung für das bedruckte Glas lieferte ein kleines Computerprogramm, das Musik in Farbtöne umsetzt. Haydn erwies sich als untauglich, doch Johann Sebastian Bachs Goldberg-Variationen brachten geeignete Rotvarianten hervor.

Die Bestandsgebäude mussten in der Bauphase mit Hochdruck unterspritzt werden, damit sie nicht in Richtung der gewaltigen Baugrube einsanken, die 130 Meter lang, 30 Meter breit und zwölf Meter tief war.